

Geistliches Wort zum Heiligen Jahr 2025

„Spes non confundit,“ „die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen“ – mit diesen Worten beginnt Papst Franziskus die Verkündigungsbulle zum Heiligen Jahr 2025.

Diese Worte stammen aus dem Brief des Apostel Paulus an die Römer. Darin begründet der Apostel Paulus diese Aussage mit dem Wirken Gottes in den Herzen der Menschen und gibt damit keinen leicht dahingesprochenen Trost, sondern verankert ihn in Gott.

„Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen,“ so sein innerster Glaube.

Dagegen hören wir oft den Satz: „Die Hoffnung stirbt zuletzt;“ allerdings mit einem ironischen Unterton, weil innerlich gar nicht gehofft wird, dass sich das Erhoffte einstellt. Wir erhoffen, besser gesagt erwarten uns Vieles, vertrauen letztlich aber gar nicht darauf, dass es sich erfüllt, weil wir erlebt haben, dass sich Wünsche und die damit verbundene Hoffnung nicht erfüllten. Wozu dann erneut hoffen?

Papst Franziskus schreibt in der Eröffnungsbulle dazu:

„Alle hoffen. Im Herzen eines jeden Menschen lebt die Hoffnung als Wunsch und Erwartung des Guten, auch wenn er nicht weiß, was das Morgen bringen wird. Die Unvorhersehbarkeit der Zukunft ruft jedoch teilweise widersprüchliche Gefühle hervor: von der Zuversicht zur Angst, von der Gelassenheit zur Verzweiflung, von der Gewissheit zum Zweifel. Oft begegnen wir entmutigten Menschen, die mit Skepsis und Pessimismus in die Zukunft blicken, so als ob ihnen nichts Glück bereiten könnte. Möge das Heilige Jahr für alle eine Gelegenheit sein, die Hoffnung wieder aufleben zu lassen. Das Wort Gottes hilft uns, Gründe dafür zu finden. Lassen wir uns von dem leiten, was der Apostel Paulus an die Christen in Rom schreibt.“

Wir wissen alle nicht, was die Zukunft bringen wird, hoffen und wünschen aber, dass es nichts Schlechtes ist. Fürchten uns vor dem Ungewissen und negativen Veränderungen, haben aber als Christen eine Hoffnung, die über den Horizont der Welt hinausgeht. Selbst über den Moment unseres Sterbens. Wo die Welt sagt: „Ende“, glauben wir an einen „Durchgang.“ Wenn das irdische Leben endet, haben wir eine Hoffnung, dass der Tod unser Leben wandelt in das Leben hinein, an das wir seit Jesu Auferstehung glauben.

In diesem Glauben und mit dieser Hoffnung leben wir als Christen und sollen daraus unser Leben gestalten. Schauen wir deshalb immer wieder auf zum Kreuz, an dem Jesus voll Vertrauen sein Leben in die Hände seines Vaters legt: „Vater in deine Hände lege ich meinen Geist.“ (Lk 23,46)

Sein Vertrauen erfüllt sich in der Auferstehung aus Tod und Grab.

„Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen.“ Geben wir dieser Hoffnung, die in Gott gründet, Raum in unserem Leben, um Gottes Wirken darin zu ahnen, denn wer nur auf die Erde blickt, kann leicht übersehen, dass sich über allem ein Himmel wölbt, mit einem Gott, der uns in seinen Händen hält. Im Leben und im Tod. In Zeit und Ewigkeit.

Diese Hoffnung und Zuversicht wünsche ich uns, nicht nur für unsichere Zeiten, sondern als Bereicherung unseres Lebens.

Ihr Pfarrer
Franz Remberger